

Was war Nationalbolschewismus ?

I

Otto-Ernst Schüddekopf gibt in seinem Buch „Linke Leute von rechts“¹⁾ eine Geschichte jener ideologischen Konstruktionen, die eine Synthese von Nationalismus und Sozialismus erstrebten; eine Geschichte der Sekten und politischen Strömungen, die Träger dieser ideologischen Entwürfe waren und vielleicht am besten unter der Bezeichnung „Nationalrevolutionäre“ zusammengefaßt werden können. Die Nationalisten unter ihnen betrachteten stets die „Nation“ als obersten Wert, als politischen Mythos im Sinne *Sorels*, und das, was sie unter „Sozialismus“ oder auch „Bolschewismus“ verstanden, schien ihnen die wirksamste Methode, die Nation im 20. Jahrhundert so einheitlich und mächtig wie irgend möglich zu organisieren. „Aus nationalen Gründen ist eine soziale Revolution fällig“, schrieb *Ernst Niekisch* im Februar 1933 (Schüddekopf S. 385), oder man formulierte: „Der Weg heißt Klassenkampf, das Ziel ist die Nation“ (Schüddekopf S. 361). Die objektive Möglichkeit für die Entstehung der zwischen rechts und links oszillierenden Ideologien, die im Einzelfall politisch schwer zuzuordnen sind, bot die nichtvollendete Revolution von 1918/19. Seit der brutalen Unterbrechung des Weges zur proletarisch-sozialistischen Revolution im Januar 1919 geriet die deutsche Geschichte ins Kreiseln, reproduzierte die gleiche Aufgabe 1920, 1921, 1923, 1929—1932; dann kam die Nazi-Diktatur. *Leo Trotzki*, aufmerksamer Beobachter der deutschen Entwicklung, schrieb dazu in seiner „Geschichte der russischen Revolution“²⁾: „Die Spartakuswoche im Januar 1919 in Berlin gehört zum gleichen Typ zwischenstufiger Halbrevolutionen wie die Julitage in Petrograd“³⁾. Von einem weiteren Gesichtspunkte aus gesehen haben sich die Julitage' in Deutschland in mehreren Etappen abgespielt: Januarwoche 1919, Märztag 1921, Oktoberrückzug 1923. Die gesamte weitere Geschichte Deutschlands ergibt sich aus diesen Ereignissen. Die nicht zu Ende geführte Revolution schaltete sich auf den Faschismus um.“

Wie die 140 Seiten Anmerkungen und Literaturhinweise bezeugen die zahllosen Zitate des Schüddekopf-Buches die Mühe und den Fleiß, die notwendig waren, aus Archiven und Erinnerungen das schillernde Bild dieser schon vergessenen nationalrevolutionären Ideologien zu rekonstruieren. Polizeiberichte überschätzen häufig den Gegner, Erinnerung wertet leicht die eigne Vergangenheit auf; daß bei solch entlegenem Material gelegentlich Überbewertungen auftreten, falsche Zahlen und Zitate sich einschleichen, ist kaum zu vermeiden. Dergleichen Unkorrektheiten heben den Nutzen der vorliegenden Gedankenchronik nicht auf. Schüddekopf ist es gelungen, eine merkwürdige Blüte deutschen politischen Denkens zu dokumentieren, die vor dem tödlichen Konformismus unseres politischen Klimas besonders faszinierend erscheint. Mag sich die jetzige Generation, vor der große theoretische und praktische Aufgaben liegen, vor der verschrobenen Verstiegtheit und elitären Kaltschnäuzigkeit dieses Denkens hüten.

1) Otto-Ernst Schüddekopf, *Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten in der Weimarer Republik*. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1960. 547 S., Ln. 39 DM.

2) *Leo Trotzki, Geschichte der russischen Revolution*, Berlin 1931/32, Bd. II, S. 75.

3) Am 16./17. Juli 1917 versuchten die Petersburger Arbeiter vorzeitig, durch spontane Massendemonstrationen den Petrograder Sowjet zur Machtergreifung zu zwingen. Die bolschewistische Partei hatte gewarnt und abgeraten, da das Kräfteverhältnis für einen Aufstand noch ungünstig sei. Um das Vertrauen der von ihr geführten Massen nicht zu verlieren, setzte sich die Partei jedoch, als die Massen in Bewegung gerieten, an die Spitze der Bewegung, und es gelang, die Unruhen zu kanalisieren. Der „Aufstandsversuch“ wurde sogleich von der Provisorischen Regierung niedergeworfen und es folgte eine Periode schwerster Verfolgungen für die Bolschewiki. Das hinderte sie übrigens nicht, am 7. November desselben Jahres endgültig die Macht zu erobern.

II

Zu Klassikern des *revolutionären Nationalismus* kann man folgende Autoren rechnen: *George Sorel* („Über die Gewalt“), *Maurice Barres* („Vom Blute, von der Wollust und vom Tode“), *Moeller van den Bruck* („Das Dritte Reich“, 1923) und *Ernst Jünger* („Der Arbeiter. Herkunft und Gestalt“, 1932). Zu den Ursprüngen gehören neben dem französischen „nationalisme integral“ die sogenannten „Ideen von 1914“, die aus einer Verwechslung von Vaterlandsverteidigung, imperialistischem Krieg, Militärdiktatur, Kriegswirtschaft und Burgfrieden mit „Sozialismus“ herstammen⁴⁾. Diese Verwechslung findet sich in großem Stil in dem Buch von *Johannes Plenge* „1789 und 1914, die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes“, Berlin 1916; manches davon wird vom Grafen *Brockdorff-Rantzau* aufgegriffen, *Oswald Spengler* schließt sich an mit „Preußentum und Sozialismus“. Anklänge finden sich weiterhin im „Hamburger Nationalkommunismus“ — eine Praxis allenfalls in der Armee-Diktatur *Noskes*. Die „Ideen von 1914“, die im Sommer 1918 wiederkehren in *Richard Dehmels* „Vorwärts“-Aufruf zum revolutionären Volkskrieg („Einzigste Rettung“), liefen auf eine Sozialdiktatur der Offiziere „und“ Arbeiter hinaus, auf einen „Sozialkapitalismus“ mit staatlich überwachten Trusts, auf einen populär gemachten, totalitär organisierten, kriegerischen Imperialismus mit stark faschistischen Zügen.

Etwas ganz anderes war der „Hamburger Nationalkommunismus“ von *Laufenberg* und *Wolffheim*, gegen den u. a. *Lenin* seine Schrift: „Der ‚Linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ richtete — eine Strömung, mit der man sich ernstlich auseinanderzusetzen hatte. *Laufenberg/Wolffheim* hatten am 7. November 1918 in Hamburg die Revolution ausgerufen, *Laufenberg* wurde dann Vorsitzender des Hamburger Sowjets. Er stellte auf dem Berliner Rätekongreß (16.—21. Dezember 1918) den Antrag auf Bildung einer Roten Armee und auf alleinige Übernahme der Macht durch den Rätekongreß. Die Nationalkommunisten wollten den revolutionären Volkskrieg gegen die westlichen Imperialismen, gegen Versailles, gleichgültig, wer die Macht im Staate hatte, gleichgültig, wem Deutschland gehörte. Dazu war jedes Bündnis recht, auch das mit den kaiserlichen Offizieren, wenn die nur losschlagen wollten, auch das mit den Freikorps, auch das mit den Schlächtern der wirklichen sozialistischen Revolution⁵⁾. Am 21. Oktober 1919 brach die junge KPD auseinander, mit 24:18 Stimmen trennten sich KP und KAPD (deren Gründung im April 1920 erfolgte). Bald darauf aber schloß auch die KAPD (die nach der Terminologie *Arthur Rosenbergs* die politische Vertretung der „utopisch-radikalen“ Arbeiterschaft darstellte) ihren nationalistischen Flügel (*Laufenberg/Wolffheim*) aus, der syndikalistische (*Otto Rühle*, Dresden) folgte, man bekannte sich zur Plattform der Leninschen Kritik an den „Kinderkrankheiten“, und die Partei wurde — nicht ohne Rivalitäten zur KPD — aufgenommen in die Komintern; auf dem II. Kongreß der Internationale wurde *Arthur Goldstein* ins EKKI berufen. *Laufenberg/Wolffheim* gründeten dann im Herbst 1921 den „Bund der Kommunisten“, der unter *Wolffheim* bis 1931 bestand und immer mehr ins nationalistische Fahrwasser geriet.

Der „Nationalbolschewismus“ sah seine Quellen texte in *Brockdorff-Rantzaus* „Entwurf einer Rede vor der Nationalversammlung“⁶⁾, *Hans v. Hentigs* „Deutschem Manifest“ von 1921 (München), in den Ideen des Hamburger Nationalkommunismus und schließlich in *Moeller v. d. Brucks* Werk „Das Dritte Reich“ (3. Aufl. Hamburg 1931). Gemeinsam war den Nationalbolschewisten die politische Ostorientierung, mit dem Rapallo-Vertrag als erstem Baustein. Eine Orientierung nach Rußland—Asien, nicht

4) Vgl. hierzu: Edgar Jaffé, Die Militarisierung des Wirtschaftslebens, Archiv f. Soz.wiss., 1915.

5) Vgl.: Radek/Thalheimer, Gegen den Nationalbolschewismus, Berlin 1920. Auch: Arthur Goldstein, Nation und Internationale, Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Hamburger Nationalkommunismus, Berlin 1920.

6) In: Dokumente und Gedanken um Versailles, 2. Aufl. Berlin 1925.

eigentlich zur politischen Realität des kommunistischen Rußland, sondern mehr zu einem Kirejewskischen Rußland, einem „heiligen Rußland“ der inneren Ganzheit und Harmonie, einem ins Nationale säkularisierten „Dritten Rom“, bei dem Abgeschlossenheit und Rückständigkeit, der „Idiotismus des Landlebens“ mit ursprünglicher Naivität und ungebrochener natürlicher Kraft verwechselt wurden. Oder einem Rußland, wie es sich im Bewußtsein deutscher *Dostojewski-Leser* gebildet hatte, die nun seine Bücher und Charaktere als Schlüssel zum Verständnis des Bolschewismus zu verwenden suchten. Nicht zufällig hatte die verbreitetsten deutschen Dostojewskiausgaben eben Moeller v. d. Bruck besorgt, der das „russische Wesen“ als vorbildliches Modell seiner „nationalen Mythologien“ pries. Dostojewski diente von jeher als geistige Waffe gegen den Versuch einer sozialen Umgestaltung. So erklärte *Leo Löwenthal* die auffallende Beliebtheit Dostojewskis beim mittleren und kleinen Bürgertum im Vorkriegsdeutschland mit dem Satz: „Der Hochmut einer Metaphysizierung der Privatexistenz und die nationalistische Mythologie befriedigen angemessener als ein soziales Programm die ideologischen Ansprüche der Mittelschicht“⁷⁾. Die elitäre Isolierung der nationalrevolutionären Gruppierungen (bis hin zum „*Kreisauer Kreis*“), ihre hoffnungslose Abseitsstellung neben der Geschichte und ihren Bewegern, ihre soziale Wurzellosigkeit, der nie gefundene Kontakt zum „Volk“, zu den Massen, das alles führte zu einer ständigen Ummünzung politischer in seelische Energien und Aktivitäten, aus deren bloßer Spiritualität dann vergebens der Ausweg in Historie und Soziales gesucht wurde.

Obschon auf Schimären bezogen und mit phantastischem Ziel, blieb die eindeutige Ostorientierung der Nationalbolschewisten doch ein eindrücklicher Hinweis auf die politische Alternative zur deutschen Nachkriegsentwicklung: „So bleibt als letztes Positivum der Nationalrevolutionäre — wenn man einmal von ihrer Rolle als geistiger Sauerteig absieht —, ihre Aufgeschlossenheit gegenüber dem Osten, mit dem das Geschick des deutschen Volkes nun einmal untrennbar verknüpft ist, und insbesondere ihre Einsicht in die Bedeutung der russischen Nation für Deutschland. . . auf jeden Fall hielten sie das Herbeiführen und Unterhalten friedlicher Beziehungen mit der UdSSR für ein Hauptanliegen jeder deutschen Außenpolitik. Die lebhaften und vielseitigen Diskussionen, die in den Jahren der ersten deutschen Republik über diese Probleme geführt wurden und an denen die Nationalrevolutionäre so wesentlich beteiligt waren, sind auch heute noch mit Nutzen zu lesen (Schüddekopf S. 399 f.). Solche Politik sollte dann zu einem „nationalistischen Rätedeutschland innerhalb eines Blockes von Vlissingen bis Wladiwostok“ führen (Schüddekopf S. 399), Deutschland als Kopf Rußlands würde die wahre Welt-Revolution beginnen. „Rätedeutschland“ bedeutete hier allerdings soviel wie „nationalkapitalistischer Volksstaat“ nach dem Muster der Burgfriedenszeit, man dachte auch an Kleinaktien, jedenfalls nicht an proletarischen Sozialismus. Hier nun begann man in Kontinenten, wirtschaftlichen Machtblöcken und den technischen Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts zu planen und zu schwärmen, kam zu einem unpathetischen „Amerikanismus“, zu einem faschistischen Saint-Simonismus in Science-fiction-Manier“⁸⁾.

Umworbener Partner des Nationalbolschewismus war die stalinistisch gleichgeschaltete KPD, deren Aufgabe nicht mehr die Revolution in Deutschland, sondern der Druck auf die Regierung zur Sicherung des Friedens mit Rußland war, und die daher auch ein gewisses Interesse an den Nationalrevolutionären hatte, die man aus Reichswehr, Jugend und Intelligenz herausbrechen und neutralisieren konnte. Die Nationalbolschewisten dachten sich das Bündnis wie folgt: „Die nationalrevolutionären Gruppen haben die Aufgabe, Sammelpunkt der in Kampfgemeinschaft mit der marxistischen KPD sich bildenden Front derjenigen Revolutionäre und Sozialisten zu sein, die als Nichtmateriali-

7) Vgl.: Zeitschrift für Sozialforschung 1934, S. 363 ff.

8) Vgl. Ernst Jünger, *Der Arbeiter*, auch Fr. G. Jünger, *Die Perfektion der Technik*.

sten sich zur Nation als letztem Wert bekennen, die aber auch um der Nation willen zu einer radikalen Umwälzung bereit sind, weil nur sie die Vorbedingungen zur Nationwerdung schafft“ (K. O. Paetel, „Das nationalbolschewistische Manifest“⁹), bei Schüddekopf S. 389).

Für die Ahnenreihe des „*deutschen Leninismus*“ nennt Schüddekopf auf S. 346 die Namen: *Friedrich II., Hegel, Clausewitz, Bismarck, Marx/Engels, Lenin, Stalin*. Innerhalb dieses „deutschen Leninismus“ nach 1931, der sich stark aus bündischem Reservoir rekrutierte, kam man zu theoretisch sehr klaren Vorstellungen über Umsturz und Revolution, zog auch die Konsequenz, sich helfend und dienend der Arbeiterklasse zur Verfügung zu stellen und schloß sich organisatorisch der KPD an, deren Degeneration allerdings nicht mehr begriffen wurde. Vor allem ein kleiner Teil der bürgerlichen Jugendbewegung, die nach dem ersten Weltkrieg in ihre „bündische“ Phase eingetreten war, ihr bewußtester Teil, widerständlerisch und widerstandsfähig, reihte sich damals „in die proletarische Klassenfront“ ein: „Jugend nun, die den Revolutionären ‚glaubt‘, ist Jugendbewegung. Sie ist bewußt oder unbewußt Bundesgenosse des Proletariats. Sorgen wir dafür, daß sie, bzw. ihr Führerkorps, es bewußt wird!“ (E. Koebel, 1932)¹⁰. Hierhin rechnet ebenfalls die Schrift *Hans Konrad Schauers* „Der Bürgerkrieg“ vom September 1932; „Schauers Schrift ist eine Dienstvorschrift des Umsturzes, wie wir sie im deutschen politischen Schrifttum wenig antreffen“ (Schüddekopf S. 369) — oder eine so ausgereifte Formulierung wie diese: „Vielleicht liegt die Zukunft bei einer Gruppe von ‚Berufsrevolutionären‘, die, frei von jedem Ehrgeiz für eine eigene Organisation, nur das Interesse der Gesamtbewegung vor Augen, in Massenparteien stehend, dort die revolutionäre Partei der Zukunft vorbereiten“, wie sie in einem anonymen Aufsatz über „Revolutionäre Möglichkeiten“ vom Februar 1932 steht¹¹). „Es gehe um diese Avantgarde mit den Bettelmönchen, Geusen, Puritanern, Jakobinern und Bolschewiken als Ahnen“ (bei Schüddekopf S. 353). Hier wurde eine wahrhafte Avantgarde geschmiedet für den Widerstand im 3. Reich, die Avantgarde der „*Roten Kapelle*“ *Harro Schulze-Boysens* wie die der Geschwister *Scholl* und aller ihrer Genossen¹²). Die verschiedenen Gruppen und Grüppchen trafen sich seit 1931 zu „Blocktagungen“. „Man polemisierte sehr scharf gegen *Niekisch* (Überlehrer), *Hielscher* (irrationale Spielart), und bezeichnete *Paetel* als ‚ganz links‘. *Jünger* war ihnen der ‚Nur-Krieger‘, *Strasser* ein ‚Charlatan und Agent‘. Selten kann man die ganze Zerrissenheit der nationalrevolutionären Bewegung besser erkennen als in diesen bissigen Bemerkungen, die zugleich die ganze Überlegenheit der zentralistisch strafften KPD verdeutlichen“ (Schüddekopf S. 509).

Zum nationalrevolutionären Sammelsurium gehörte schließlich neben *Niekischs Widerstandsbewegung* auch *Strassers „Schwarze Front“*, also die nationalrevolutionäre Strömung in *Hitlers NSDAP*, die 1925/1926 und später 1930/1932 antikapitalistische und völkische Positionen vertrat und aus der Partei ausgeschlossen wurde.

III

Woher kam nun die eigenartige Affinität des Nationalbolschewismus zum revolutionären Rußland? Die deutschen Nationalrevolutionäre — auch das macht einen ihrer gemeinsamen Charakterzüge aus — lehnten summarisch das Erbe der französischen Revolution — Demokratie, Humanismus, Liberalismus — ab. Der Bolschewismus indessen

9) K. O. Paetel, Das nationalbolschewistische Manifest, erschien in Berlin 1933. Zum Thema Nationalbolschewismus vgl. auch den Aufsatz von Ruth Fischer in den „Frankfurter Heften“ XIV, 12, Dez. 1959, wie auch die einschlägigen Kapitel in ihrem Buch: *Stalin und der deutsche Kommunismus*, 2. Aufl. Ffm. 1948.

10) Eberhardt Koebel im „Gegner“ II, 11/12, vom 10. Juni 1932, S. 28.

11) Der Aufsatz erschien in der Zeitschrift „Die sozialistische Nation“ I, 2, S. 27.

12) Vgl. auch: H. Schulze-Boysen, *Gegner von heute — Kampfgenossen von morgen*, Berlin 1932. Ferner: Elsa Böysen, *Harro Schulze-Boysen*, Düsseldorf 1947.

betrachtete sich als Erben der Jakobiner, griff die westlich-bürgerliche Tradition bewußt auf, um sie zu vollenden. Hier war also keine Brücke. Der Nationalbolschewismus bezog eine antiwestliche, antirationalistische Position à la *Kirejewski* und glaubte, an der Gestalt des nachrevolutionären Rußland verwandte Züge zu entdecken. Da war zunächst der „Bolschewismus“, verstanden als Inkarnation des Destruktiven, der Zerstörung; solche Negativität zog die Nationalrevolutionäre, machtlos gefangen in versteinerten Verhältnissen, besonders an. Der Geist der Oktoberrevolution aber, die Verfassung vom 10. Juli 1918, Inhalt und Hoffnung des „absterbenden“ Staates waren ihnen völlig fremd. Sie knüpften an ein formales Moment an, nämlich die konterrevolutionäre Deformation, an das, was *Lenin* — seit dem X. Parteitag im März 1921 — die „bürokratische Entartung“ des Arbeiterstaates nannte. Sie verstanden den von *Stalin* im Herbst 1924 verkündeten „Sozialismus in *einem* Lande“, sahen in *Stalin* den Imperialisten hinter der vorgehaltenen internationalistischen Maske, den neuen russischen Mythenschmied; darin waren sie helllichtiger als die Mehrheit der deutschen Kommunisten¹³⁾. „Nicht umsonst begeisterte *Stalin* die deutschen Nationalisten, der im Gegensatz zu den internationalen Marxisten trotzistischer Prägung in der Sowjetunion ‚die universale Restauration‘ einführte, eine ‚antieuropäische‘ Reaktion, die des Beifalls der Nationalrevolutionäre gewiß sein konnte; deckte sie sich doch obendrein mit gewissen Tendenzen des westeuropäischen Faschismus“ (Schüddekopf S. 242; Sch. zitiert hier *Evola*, ‚Imperialismo pagano‘ von 1928). Auf seiten der KPD führte — nach deren Gleichschaltung¹⁴⁾ — das Liebäugeln mit ganz rechts, die Verwischung der Klasseninteressen, zum „*Scheringer-Kurs*“ (August 1930 — Oktober 1932), zur Programmerkklärung der KPD vom 24. 8. 1930, zum „Roten Volksentscheid“, zur Theorie und Praxis des „Sozialfaschismus“, zur Gründung der „Antifa“ — was alles zum schuldhaften Versagen der politischen Führung der deutschen Arbeiterbewegung angesichts des Faschismus beitrug.

Festgehalten wurde von allen skizzierten Strömungen als oberster Wert und letztes Ziel *die Nation*. In Umkehrung einer bekannten Formel *Lenins* hieß es: „Die Sache des unterdrückten schaffenden Volkes machen wir zur Sache der Nation, dann wird die Sache des Volkes die der Nation sein“ (bei Schüddekopf S. 348).

Mit Kommunismus, Marxismus, Leninismus, Bolschewismus hatte all das nichts zu tun, man redete aneinander vorbei. Wie war die marxistische Position gegenüber Nation und Nationalismus? „Jede Bourgeoisie will in der nationalen Frage entweder Privilegien für *ihre eigene* Nation oder exklusive Vorteile für sie... das Proletariat ist gegen jedes Privileg, gegen jede Exklusivität... Die Bourgeoisie stellt stets ihre eigenen nationalen Forderungen in den Vordergrund. Sie stellt sie bedingungslos. Für das Proletariat sind sie den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet.“¹⁵⁾ „Ganz, wie *Lenin* es im November 1917 empfand: . . . es handelt sich gar nicht um Rußland. Ich pfeife auf Rußland . . . Das ist nur eine Phase, die wir durchmachen müssen auf dem Wege zur Weltrevolution“ („bei Schüddekopf S. 59).

13) In der Phase der unaufhaltsamen „Entstalinisierung“ nach dem XXII. Parteitag der KPdSU mag hier der Gegensatz von Bolschewismus und Stalinismus, den die Moskauer Prozesse blutig demonstrierten, präzisiert mit einigen Sätzen Trotzki aufgezeigt werden: „Stalinismus hinwieder ist nicht irgendeine Abstraktion von ‚Diktatur‘, sondern eine ungeheure bürokratische Reaktion gegen die proletarische Diktatur in einem rückständigen und isolierten Lande. Die Oktoberrevolution beseitigte die Privilegien, führte Krieg gegen die soziale Ungleichheit, ersetzte die Bürokratie durch Arbeiterselbstregierung, schaffte die Geheimdiplomatie ab und strebte danach, alle sozialen Verhältnisse durchsichtig klar zu machen. Der Stalinismus schuf erneut Privilegien in widrigster Form, gab der Ungleichheit provozierenden Charakter, strangulierte die Spontaneität der Massen mit Polizeiabsolutismus, machte die Administration zum Monopol der Kremlligarchie und erneuerte den Fetischismus der Macht in Formen, von denen die absolute Monarchie nicht einmal zu träumen wagte . . . Die Bürokratie ersetzte den weltweiten Klassenkampf durch Klassenkollaboration, den Internationalismus durch Sozialpatriotismus.“ (Die Zitate wurden der Schrift *Their Morals And Ours* entnommen, die 1938 entstand und im Verlag Pioneer Publishers Co., Mexico, o. J. erschienen ist; S. 28 f.)

14) Vgl. hierzu etwa Heinz Neumann, *Was ist Bolschewisierung?*, Hamburg 1925, oder, Tom selben Autor: *Der neue Kurs der KPD in: „Die Internationale“*, Jg. 8 Nr. 9, Sept. 1925, S. 523—533.

15) W. I. *Lenin*, *Ausgewählte Werke in drei Bänden*, Berlin 1961, Bd. I, S. 697 („Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen“).